

Die islamische Mystik dürfte ein Versuch sein, dem Dilemma des exklusiven, numerischen, übermächtigen Einsseins Gottes im Angesicht der tatsächlichen Vielfalt der Schöpfung und der erlebten menschlichen Existenz zu begegnen oder auch die in der koranischen Gotteslehre vorausgesetzte qualitativ unendliche Diastase zwischen Gott und Mensch zu überbrücken. Dies dürfte aber nur dann möglich sein, wenn das Ich des Gottessuchers die erlebte, vielfältige Existenz zurückließe und letztendlich in der undifferenzierten Einheit Gottes verschwände, denn die islamische Lehre von der Einheit Gottes gibt kaum Platz für ein wahrhaft seiendes, vielfaches, geschaffenes „Gegenüber“. Und keine göttliche, stellvertretende Versöhnung eines Sünders ist nötig oder auch möglich.

Die orthodoxe christliche und namentlich lutherische Mystik sieht dagegen das größte Geheimnis des Seins eben in der Einheit Gottes in der Dreiheit der göttlichen Personen und in der Integrität der einen, aber gott-menschlichen Person Christi. Dieses spiegelt sich auch in der *unio mystica* zwischen dem Menschen und Gott wider, wodurch von Gott und Mensch im Glauben eine Einheit entsteht, die doch immer und auch in der innigsten Vereinigung die Zweiheit der Beiden bewahrt. Überhaupt möglich wird diese *unio* nur durch die Menschwerdung Gottes und sein Versöhnungswerk am Kreuz.

Es ist zwar richtig, den Dialog mit dem Islam auch im Bereich der Mystik und gerade dort zu suchen. Man muß aber fragen, ob dabei wirklich *Platon* (vgl. 90) der passende Lehrmeister für die Christen wäre, vom Neuplatonismus ganz zu schweigen. Wohl nicht unüberlegt haben die lutherisch-orthodoxen Väter den (lediglich instrumental benutzten) *Aristotelismus* diesbezüglich bevorzugt. Vielleicht wäre es auch für uns am besten, den Dialog mit den Muslimen einfach mit dem „strittigen“ Kanon und dem Kreuz Christi anzufangen, ohne dabei die Dialektik vom Gesetz und Evangelium zu vergessen.

Trotz dieser kritischen Bemerkungen ist das Buch Wirschings ein äußerst wichtiger und empfehlenswerter Beitrag in der theologischen Suche nach dem Wesen des Islams. Orientalistisches Wissen ist in dieser Begegnung nach wie vor wichtig, aber ohne sachkundige theologische Reflexionen dieses Wissens bleibt die Kirche stehen bei ihrem Versuch, dem mächtigen Herausforderer aus dem Orient entgegenzutreten. Diese „Gehhilfe“ wird von Wirsching in seinem Buch „Allah allein ist Gott“ in einer aufregenden und heuristischen Form angeboten.

Martti Vaahtoranta

**Eduard Lohse, Paulus.** Eine Biographie, Beck'sche Reihe 1520, C. H. Beck, München 2003, ISBN 3-406-49439-0, 334 S., € 14.90

Der emeritierte hannoversche Landesbischof und Göttinger Neutestamentler hat bereits 1996 diese Biographie vorgelegt, die jetzt als Taschenbuch erscheint.

In seiner Darstellung, die weit mehr ist als eine Biographie, wird vor allem eine Theologie des Völkerapostels vorgelegt. Dabei holt Vf. weit aus; so wird ausführlich auch über antike Rhetorik berichtet (weiß jeder Leser, was „epideiktisch“ bedeutet?). Nach den sicher sehr unklaren Anfängen des Apostels wird die Überlieferung der Väter, die er verarbeitet, dargestellt, dann Paulus als Christenverfolger, seine Bekehrung und Berufung zum Apostel, der Beginn seines missionarischen Wirkens, der Apostelkonvent, seine Missionspredigt, das Leben in den paulinischen Gemeinden, der Enthusiasmus in Korinth, der Streit um seine apostolische Legitimität, sein Wirken in Ephesus und die Gegner des Apostels. Es folgen einige Kapitel, die seiner Theologie mehr systematisch gewidmet sind (Gerechtigkeit Gottes, Israel und die Kirche, Urchristliche Ethik in der paulinischen Theologie, Summe des Evangeliums). Die abschließenden Kapitel sind wieder stärker biographisch gehalten beziehungsweise geben eine Würdigung des Apostels: Jerusalem und Rom, Auswirkungen seiner Theologie, Paulus im Urteil der Geschichte.

Der Vf. ist der historisch-kritischen Forschungsmethode verpflichtet. Auch in diesem Buch, das sich nicht nur an den Fachtheologen richtet, fällt aber auf, daß sich Exegeten (über Konfessionsgrenzen hinweg) kritischer gegenüber den biblischen Texten verhalten als gegenüber außerbiblischen bzw. außerchristlichen (Makkabäer, Josephus usw.). Behutsam, ja fast nebenbei setzt sich Vf. mit der Fachliteratur auseinander, wobei jedoch nur die Namen der Gelehrten und die Titel ihrer Bücher genannt, nicht aber genauere Angaben mitgeteilt werden.

Vf. setzt ganz auf den Inhalt der paulinischen Briefe, die Apostelgeschichte wird sehr kritisch gesehen. Zwar wird zugegeben, daß auch die Briefe „nicht genügend Anhaltspunkte (geben), um einen durchgehenden Lebenslauf nachzeichnen zu können“, doch könnten in Verbindung mit Nachrichten, „die die älteste christliche Überlieferung von Paulus aufbewahrt hat“, ein „deutliches Bild von seinem Werk gewonnen werden“. Andererseits wird aber auch darauf verwiesen, daß sein Name außerhalb der Briefe nirgends erwähnt wird. Vf. beschränkt sich auf diejenigen, die in der Fachwelt als authentisch gelten. Damit entfallen die Briefe an die Kolosser und an die Epheser, der zweite Brief an die Thessalonicher und die Pastoralbriefe (vor nicht langer Zeit galt 2. Thess. als der älteste!).

Im Umgang mit dem Alten Testament, dessen Autorität für ihn stets außer Zweifel stand, erweise sich Paulus als „geschulter Theologe“. Bei der Frage nach seiner einstigen Feindschaft gegen die Christen schließt Vf. die Schilderung von Röm. 7,7-25 als autobiographischen Bericht aus. Auch meint er, „dem irdischen Jesus ... wird Paulus schwerlich jemals begegnet sein“, wobei 2 Kor. 5,16 in dieser Hinsicht außer Betracht bleibt. Nur an vier Stellen habe er sich direkt auf Sprüche des Herrn bezogen. Spekulativ erscheinen die Angaben über die Leiden des Apostels.

Zentral ist für Vf. die paulinische Rechtfertigungslehre, die er gegen Kritiker verteidigt. Er betont, daß „es keine unterschiedlichen Botschaften für Juden

und Heiden, sondern nur das eine Evangelium geben kann“. Wer sich zum gekreuzigten und auferstandenen Christus bekennt, „weiß sich hineingestellt in das Heilsereignis, von dem der Glaube spricht“. Vf. nimmt den Römerbrief als Maßstab „für eine Darstellung der paulinischen Theologie“.

Zu einigen heute in der theologischen Auseinandersetzung stehenden Fragen nimmt Vf. Stellung, wie zur Frauenordination oder zur „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“; diese Stellungnahmen entsprechen aber kaum dem biblischen Zeugnis. Weil die Stelle so unbequem ist, wird wieder einmal 1. Kor. 14,34f als „redaktioneller Einschub“ bewertet, von späterer Entwicklung bestimmt: „Paulus kennt solche Einschränkungen nicht“. Basta. Taufe und Abendmahl werden nur kurz gestreift. Es wird gegen „ein etwaiges Mißverständnis“ opponiert, „als würde durch Brot und Wein eine substanzhaltige Heilsqualität übereignet“ (was bedeutet hier „Substanz“?). Zu Recht wird betont, „daß niemals von Priestern die Rede ist, die in den Gemeinden hätten wirken können“. Das Bild vom Leib und seinen vielen Gliedern gehe auf stoische Vorbilder zurück. Klar werden enthusiastische Fehlentwicklungen benannt. Unklar bleibt das Verhältnis des Apostelamtes zu seinem diakonischen Charakter. Bei der Frage nach dem Endgericht bleibt die schwierige Stelle 2. Kor. 5,10 ausgeblendet; es wird jedoch zu Recht betont, daß die Eschatologie ganz von der Christologie bestimmt sei. So habe Paulus auch „nicht erst eine urchristliche Theologie geschaffen, sondern eine in feste Sätze des Bekenntnisses gefaßte Verkündigung der ersten Christen aufgenommen und weitergeführt.“

Insgesamt haben wir in Lohses Biographie eine Darstellung, die auf dem Boden der historisch-kritischen Exegese beruht. Es gilt, sie kritisch zu lesen und nicht einfach Wertungen zu übernehmen.

Karl-Hermann Kandler

**Michael Roth, Sinn und Geschmack fürs Endliche.** Überlegungen zur Lust an der Schöpfung und der Freude am Spiel, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2002, ISBN 3-374-01987-0, 180 S., € 18.80

Lutherische Theologie und Kirche weiß nach Artikel I der Konkordienformel davon, daß der Mensch trotz seiner totalen Sündhaftigkeit dennoch Gottes Geschöpf bleibt, das Geschöpfliche daher mit dem Bösen oder der Sünde nicht identifiziert werden darf (gegen den Dualismus). Das entspricht der Botschaft des Neuen Testaments, in der die geschöpflichen Bedürfnisse des Menschen nicht wie in sektiererischen Strömungen dämonisiert, sondern durch das Evangelium geheiligt und geheilt werden. Das betrifft alles, was zur Erhaltung des Lebens nötig ist, wie Essen und Trinken, die Hingabe von Mann und Frau aneinander, das Leben in konkreten gesellschaftlichen Beziehungsgeflechten (Philemon!). Lutherische Theologie hat diesen Sachverhalt im Anschluß an die reformatorische Dreiständelehre in der Lehre von den Schöpfungsordnungen aufzunehmen gesucht. Durch ihren Mißbrauch in der NS-Zeit ist die Rede von